

Die Kälte klirrt hinter den Fenstern. Der Schnee wirbelt in winzigen Flocken um das Haus und setzt sich an den vom Alter zerfressenen Rahmen ab. Schmuddelige Stores filtern das spärliche Tageslicht zu einem diffusen Grau. Ein gusseiserner Kanonenofen überhitzt das kleine Zimmer. Das Bett, der Schrank, die Wände in einem Grün, welches ihn seltsamerweise an Abwasch erinnert. Er träumt sich in den Sommer. Der Himmel blau mit weißen Wölkchen, Bayern eben. Im Sommer arbeitet die Mutter in einem Münchner Biergarten. Der Wirt hat ihnen ein kleines Zimmer vermietet. Zwei Blocks weiter ist seine Schule. Wenn die Mutter spät abends nach Hause kommt, bringt sie für ihn Essen aus dem Wirtshaus mit. Manchmal auch den Wirt.

Das Gegröle von unten aus der Spelunke, in welcher seine Mutter über die Wintersaison die Gäste animiert und ihre Freier gelegentlich nach oben bringt, holt ihn zurück in die Wirklichkeit. Die Kneipe in einem trostlosen Außenbezirk von Zelezná Ruda ist seine ganz persönliche Hölle. Das Warten auf dem Treppenabsatz vor der Tür ihres gemeinsamen Zimmers, er hat sich daran gewöhnt. Aber das Andere. Er hört eine Männerstimme, hört, wie seine Mutter im Flur verhandelt. Die Angst nimmt ihm die Luft zum Atmen, begräbt ihn ganz. Er hat keine Tränen mehr. Nur kurz schwimmt die Frage durch seinen Kopf, vier oder fünf, er weiß nicht mehr wie viele Winter es schon sind. Schwere Tritte kommen die steilen, engen Stufen empor. Er zählt automatisch mit, es sind vierzehn. Doch da ist keine Panik mehr, keine Verzweiflung, das Grauen hat einen Bruder bekommen, Hass, blank, überbordend, alle Sinne raubender Hass. Und unten das Stakkato ihrer High-Heels.

---

Kaum im Zimmer angekommen wird seine leidenschaftliche Umarmung von ihr nicht weniger heftig erwidert. Sie entledigen sich selbst und gegenseitig in wirrem Durcheinander ihrer Kleidung. Linda steht schon nackt vor ihm, als sie mit Befremden registriert, dass er seine einzelnen Kleidungsstücke zusammensammelt und fein säuberlich über die Stuhllehne hängt. Es ist das Klappern, welches sie sich ihm zuwenden lässt. Er bückt sich und versucht, den gefallenen Gegenstand verschwinden zu lassen. Überrascht und irritiert erkennt sie ein altmodisches Rasiermesser. Er sieht ihren erstaunten Blick und kommt mit der offenen Klinge auf sie zu. Die Angst macht sie starr. „Nun stell dich nicht so an“, versucht er die Situation zu entspannen. „Das ist nur ein Souvenir, hat nichts zu bedeuten.“

Linda schüttelt nur immer wieder den Kopf. Und wenn das tausendmal stimmt, Angst ist ein schlechtes Aphrodisiakum. Sie will ihn nur so schnell wie möglich aus dem Zimmer bekommen. Er denkt gar nicht daran, greift nach ihr, wirft sie auf das hinter ihr stehende Bett. Ihre Gegenwehr macht ihn geil. Er drängt ihre Schenkel mit den Knien auseinander und will in sie eindringen. Linda schlägt um sich, sie erwischt auf dem Nachttisch ein Obstmesser, welches dort neben einer Orange liegt. Der Schmerz lässt ihn aufschreien. Sie hat ihn in die linke Seite gestochen. Schlampe und Nutte sind noch die harmloseren Namen, mit welchen er sie belegt. Er wälzt sich vom Bett und sucht das Bad auf. Linda, erschrocken über sich selbst und das Ergebnis ihrer Abwehr, folgt ihm, um die Wunde zu versorgen. Sie zittert noch immer am ganzen Körper. Sie macht sich Vorwürfe, warum hat sie so aggressiv reagiert? Er hat das mit dem Rasiermesser doch vernünftig erklärt. Erst jetzt bemerkt sie, dass sie das Messer noch immer in der Hand hält. Der Schlag trifft sie mit voller Wucht, das Messer entgleitet ihr.

---

*Mecki unterbricht mit einer raschen Handbewegung die Schilderung ihrer Leidensgenossin. „Psst! Oben tut sich was, der ist zurückgekommen.“ Sie hören ein Scharren über den Boden, dann scheinbar ein Streitgespräch, ohne einzelne Wörter verstehen zu können. „Das war doch ein Schrei?“*

*„Ja, der Schrei einer Frau.“ Carina von Stein schiebt die Unterlippe vor. „Will der hier einen Harem aufmachen?“*

*„Na, wenn du die Vorgeschichte bedenkst, dann wohl eher einen Zombiclub. Der hat nicht vor, uns leben zu lassen.“ Mecki zerbricht sich den Kopf: „Klickerdiklick, wir müssen hier raus. Ich weiß nicht, wie er es machen will, aber wenn er sich an sein Schema hält, dann wohl mit dem Messer. Das ist unsere Chance, er muss nahe an uns ran.“*

*„Ja, oder mit dem Gas.“*

*„Wie mit dem Gas?“ Mecki sieht fragend auf Carina.*

*„Na ja, als er mich hierhergebracht hat, da habe ich oben in dem alten Wirtshaus die Gasflaschen gesehen. Sie sind knallrot, deshalb sind sie mir aufgefallen. Ich hab‘ sie nicht gezählt, aber so zehn oder zwölf werden es wohl gewesen sein. Alle schön nacheinander aufgereiht.“*

*„Na bravo, wie groß waren die denn?“*

*„Du kennst doch die für die Gasgrills, so diese Größe.“*

*„Also elf Liter. Nehmen wir mal an, es sind zehn Flaschen, das macht einhundertzehn Liter. Der kann damit das ganze Haus in die Luft sprengen. Oh verdammt!“, und sarkastisch, „wenigstens wäre es dann nicht mehr so saukalt.“*